

Schippmann, Klaus: Grundzüge der parthischen Geschichte (Grundzüge Bd. 39). Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1980, 132 S.

Der Autor, Professor für Vorderasiatische — insbesondere iranische — Archäologie an der Universität Göttingen, legt mit diesem Bändchen die erste neuere Darstellung der parthischen Geschichte in deutscher Sprache vor.

Im herkömmlichen Bewußtsein von der Geschichte der Antiken Welt im Altertum ist das Partherreich in marginaler Position angesiedelt. Dieses Staatswesen, zum guten Teil Erbe der seleukidischen Macht, ist uns vor allem als der große Gegenspieler der Römer im Vorderen Orient gegenwärtig, den die beiden Reiche untereinander aufgeteilt hatten. Sein Bestand dauerte immerhin etwa vier Jahrhunderte (ca. 250 v. Chr. — ca. 230 n. Chr.), bis die aus der südiranischen Provinz Fars stammenden Sasaniden die Parthermacht vernichteten. Die ideologisch gefärbten, historistischen Selbstdarstellungen der Sasaniden marginalisierten die Parther auch aus iranischer Sicht: in dem Maße, in dem sich die Sasaniden als „echte Iraner“ mit Anflügen achämenidischer Nostalgie präsentierten, wurde die — von Iranern getragene — Partherherrschaft in gewissem Maße als unkultivierte Fremdherrschaft denunziert. Das iranische Geschichtsbewußtsein blieb diesem Vorurteil über Jahrhunderte hinweg treu. Ferdowsis „Šāh-nāmā“, in historischer Hinsicht auf sasanidischen Überlieferungen fußend, nimmt von den Parthern kaum Notiz. Moderne iranische, nationalistische Intellektuelle unseres Jahrhunderts, zeitweilig einem antiislamisch intendierten Sasanidenkult huldigend, übernahmen stillschweigend sowohl die abendländische Ignoranz gegenüber den Parthern wie auch die überlieferten sasanidischen Partherurteile. In iranischen Schulbüchern der letzten Jahrzehnte wurde die Partherzeit folgerichtig endgültig zu einer Periode barbarischer Fremdherrschaft über Iran abgestempelt, ausgeübt von unkultivierten Eroberern aus dem Norden. Daß es sich auch bei ihnen um Iraner handelte, wurde schlicht unterschlagen. Das entsprach der historistischen Pahlavi-Doktrin, die ja auch das Reich der Meder als ältestes historisch faßbares Staatswesen in Iran ignorierte und die glorreiche Geschichte des iranischen Königtums mit dem Achämeniden Kyros beginnen ließ.

Solcherlei Geschichtsklitterung wird erst verständlich, wenn man den roten Faden der Pahlavi'schen Geschichtskonzeption (oder — in Abwandlung eines Ausspruchs von BERNARD LEWIS — Geschichts-Kontrazeption?) verfolgt: Das echte Iran wird gemäß diesem Geschichtsbild seit seinem Bestehen immer wieder von mächtigen, aber unkultivierten Feinden überrollt, unterworfen und gedemütigt. Schließlich aber obsiegen der iranische Geist und die iranische Kultur wie ein Phönix aus der Asche und gipfeln in der folgerichtigen Über-

nahme einer autochthonen politischen Herrschaft. Diese teuflischen Feinde erobern Iran stets aus zwei Richtungen: aus dem Nordosten (Zentralasien) oder aus dem Westen (Kleinasien, vor allem aber Mesopotamien). In den letzten anderthalb Jahrtausenden waren diese „Urfeinde“ zum einen Türken und Mongolen (aus dem Nordosten), zum anderen die muslimischen Araber (aus dem Westen). Die (de facto von türkischen Stämmen getragenen) Safawiden (16. und 17. Jahrhundert) wurden zur politischen Manifestation des Ur-Iranertums in vormoderner Zeit hochstilisiert, den Pahlavis wurde die gleiche Rolle für das 20. Jahrhundert zugeschrieben. Ihren Vorläufern, den Qāğären (bis 1921), wurde hingegen rückwirkend das Feindbild türkischer Fremdherrscher aufgezungen, obwohl sie so „iranisch“ oder „türkisch“ waren wie die Safawiden vor ihnen. Ihre Ablösung durch die Pahlavis sollte durch solche historische Manipulation als Erfüllung eines universalhistorischen Auftrags legitimiert werden.

Für das Altertum dienen im iranischen Trivialgeschichtsbild — wenigstens bis 1979, zum guten Teil stillschweigend auch später — die Parther (neben den Hephtaliten und sogar den Medern) als Vorläufer dieser bösen Feinde aus dem Norden und Osten, wie auch den Griechen die Rolle der westlichen Gegner zugeteilt wurde.

All dieses klingt absurd. Erstaunlich ist nur, daß das traditionelle Geschichtsbild des Westens aus dem 19. Jahrhundert dem modernen nationalistischen Wahn in Iran mancherlei argumentative Zuträgerdienste leistete.

Unter diesem Gesichtspunkt ist SCHIPPMANN'S Absicht zu begrüßen, die Position der Parther in der Alten Geschichte ins rechte Licht zu rücken. SCHIPPMANN ist auf den oben dargestellten, aktuellen Bezug seiner Parthergeschichte allerdings nicht eingegangen. Er hat es sich zur Aufgabe gemacht, das Partherreich aus der Randlage in der Perspektive „unserer“ Altertumswissenschaften herauszulösen. Die methodischen Schwierigkeiten waren für den Autor erheblich: Traditionelle „Randgebiete“ unseres weltgeschichtlichen Bildes liegen auch stets am Rande der Kompetenzen etablierter akademischer Disziplinen. Alte Geschichte, Vorderasiatische und Klassische Archäologie, Iranistik und Klassische Philologie, Sinologie sowie eine Reihe antiquarischer Hilfswissenschaften mußten für sein Vorhaben strapaziert werden. Ich finde es großartig, daß sich SCHIPPMANN dennoch zu seinen Grundzügen der parthischen Geschichte und Kultur aufgeschwungen hat, obwohl sich aus der Sicht von Vertretern beteiligter Einzelwissenschaften verschiedentlich kritische Stimmen über manches Detail zu Wort gemeldet haben mögen. Niemand sollte sich dadurch von disziplinenüberschreitenden Ansätzen abhalten lassen. „Wenn der Finger auf den Mond zeigt, schauen die Naiven auf den Finger“, soll ein buddhistisches Sprichwort lauten.

Was die mangelnde Konzentration diverser Disziplinen auf Geschichte und Kultur bestimmter Völker der „Alten Welt“ wie der Parther, aber auch der Kuschanen und der Sogdier angeht, ist besonders eine Forschungsrichtung um eine Ausnahme davon bemüht: die sowjetische Geschichtswissenschaft. Hier soll nicht etwa behauptet werden, gerade sie sei frei von bewußten oder unbewußten ideologischen Zwängen. Das Interesse einer ganzen historisch-kulturwissenschaftlichen Schule der sowjetischen Partherforschung hängt offenkundig mit dem Bemühen zusammen, das heute sowjetische Mittelasien als eine seit altersher bestehende, homogene historische Schichte erscheinen zu lassen. Für den hier erörterten Gegenstand ist diese Frage jedoch sekundär: sowjetische „Parther-Fachleute“ sind am ehesten darum bestrebt, die Kultur der Parther

als ein eigenständiges, geschichtliches Phänomen zu erkennen. Es ist erfreulich, daß SCHIPPMANN vor verbreiteten, vor allem sprachlichen Sperrren nicht haltgemacht und die Ergebnisse der sowjetischen Partherforschung in seine Darstellung zwar kritisch, aber gebührend einbezogen hat.

Bert G. Fragner (Berlin)